

12. Sonntag nach Trinitatis 2016



Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn und ging zum Hohenpriester und bat ihn um Briefe nach Damaskus an die Synagogen, damit er Anhänger des neuen Weges, Männer und Frauen, wenn er sie dort fände, gefesselt nach Jerusalem führe.

Als er aber auf dem Wege war und in die Nähe von Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel; und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich?
Er aber sprach: Herr, wer bist du?
Der sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst.
Steh auf und geh in die Stadt;
da wird man dir sagen, was du tun sollst.

Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen sprachlos da; denn sie hörten zwar die Stimme, aber sahen niemanden.
Saulus aber richtete sich auf von der Erde; und als er seine Augen aufschlug, sah er nichts.
Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führten ihn nach Damaskus; und er konnte drei Tage nicht sehen und aß nicht und trank nicht.

Liebe Gemeinde,

Paulus hat ein Damaskuserlebnis.

Vor Damaskus macht er eine rätselhafte, um-werfende Erfahrung.
Aus einem Saulus wird ein Paulus.

Ein Damaskuserlebnis

- so nennt man es, wenn etwas passiert, was einen völlig aus der Bahn wirft
in einem positiven Sinn: plötzlich geht einem ein Licht auf,
plötzlich findet man eine Richtung im Leben.

Dramatisch wird es in der Apostelgeschichte erzählt:
Paulus, damals noch Saulus, ist ein Hitzkopf,
er ist sehr fromm.

Fromme Leute sind manchmal Hitzköpfe.

Er hasst die christliche Gemeinde,
weil sie nicht in der gleichen Weise fromm ist wie er selber.
Als Stephanus, der erste christliche Märtyrer, gesteinigt wird, steht er dabei
und es gefällt ihm: „Saulus hatte Gefallen an seinem Tode“, heißt es.
Wie furchtbar.

Danach habe er die Gemeinde „verwüstet“:

„Saulus aber suchte die Gemeinde zu zerstören, ging von Haus zu Haus,
schleppte Männer und Frauen fort und warf sie ins Gefängnis.“
Sie können das alles nachlesen in der Apostelgeschichte, Kapitel 8.

„Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn.“

Es ist die Tragik unserer Tage,
dass in derselben Gegend, dort in Syrien um Damaskus, auch heutzutage
Ähnliches geschieht – ein Drohen und Morden gegen die Christen
und nicht nur gegen sie,
aber ebenfalls begründet mit religiösem Eifer.
Religion voller Hass.

Es ist eine Religion, die noch nicht erwachsen ist,
wenn sie mit „Drohen und Morden“ einhergeht, wie es dort auch bei Paulus geschieht.

Paulus hat ein Damaskuserlebnis.

Plötzlich wird alles anders.

Das würden wir uns wünschen:

dass es vor Damaskus und im ganzen Nahen und Mittleren Osten
so zugeht wie in unserer biblischen Geschichte auf dem Predigtzettel.

Ach, sagen da manche,
da sieht man doch, dass es es auf der Welt und im richtigen Leben
halt doch ganz anders ist als in den frommen Geschichten!

Aber Vorsicht: das Leben war zu allen Zeiten voller Schrecken und Gefahren,
doch Wunder sind möglich, das Wunderbare geschieht,
und in den Zeiten des Terrors und des Schreckens haben sich die Menschen
immer ganz besonders gewärmt und getröstet
mit den Geschichten von der wunderbaren Hilfe Gottes in den Zeiten vor uns.

In der Verbannung und Verfolgung haben sie sich erzählt:
wisst ihr noch, wie Gott das Volk aus dem Schilfmeer gerettet hat,
wie er Daniel in der Löwengrube bewahrte und die Männer im Feuerofen,
wie er den Jüngern im Sturm auf dem See geholfen hat?
Ja, er ruft selbst aus dem Tod!

Schauen wir uns also die alte Geschichte vom Damaskuserlebnis des Paulus an,
wie aus Saulus ein Paulus wird,
vielleicht wird es zu einer tröstlichen, aufbauenden Geschichte auch für uns
in Hugsweier und Langenwinkel!

Ganz realistisch, konkret, gegenständlich hat im 19. Jahrhundert
einer diese Geschichte illustriert.
Viele kennen sicher diese Bilder, sie stammen von Julius Schnorr von Carolsfeld,
Illustrationen zur biblischen Geschichte.

Alles, was in der Apostelgeschichte erzählt wird und was wir auf dem Predigtzettel lesen,
das können wir auch auf diesem Bild, dieser Zeichnung entdecken:

Saulus stürzt vom Pferd,
ein Licht strahlt vom Himmel,
Jesus selbst spricht Saulus an: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“
Saul sieht nichts, er hebt die Hand, tastet hilflos am Boden:
„Herr, wer bist du?“
Der sprach: „Ich bin Jesus, den du verfolgst!“

Eine tumultartige Szene: die Pferde scheuen, die Gefährten des Saulus versuchen,
sie zu beruhigen, gebückt der eine wie bei einem Wirbelsturm,
sie versuchen, Ruhe und Ordnung in die Szene zu bringen,
sie erkennen das Eigentliche nicht,
ganz wie Lukas es schreibt:
„die Gefährten...hörten zwar die Stimme, aber sahen niemanden.“

Was ist da eigentlich passiert?

***Fragen wir am besten Paulus selber, den Apostel, um den es ja geht
und dessen Briefe wir im Neuen Testament finden.***

Es ist erstaunlich, dass Paulus sehr viel vorsichtiger, ja gar nicht so dramatisch
von seinem Damaskuserlebnis berichtet.

Im Galaterbrief schreibt er darüber:

„Ich tue euch kund, liebe Brüder, dass das Evangelium, das von mir gepredigt ist,
nicht von menschlicher Art ist.
Denn ich habe es nicht von einem Menschen empfangen oder gelernt,
sondern durch eine Offenbarung Jesu Christi.“

Denn ihr habt ja gehört von meinem Leben früher im Judentum, wie ich über die Maßen die Gemeinde Gottes verfolgte und sie zu zerstören suchte und übertraf im Judentum viele meiner Altersgenossen in meinem Volk weit und eiferte über die Maßen für die Satzungen der Väter. Als es aber Gott wohlgefiel, der mich von meiner Mutter Leib an ausgesondert und durch seine Gnade berufen hat, ... da besprach ich mich nicht erst mit Fleisch und Blut..., sondern zog nach Arabien und kehrte wieder zurück nach Damaskus.“

Merken Sie es?

Ganz behutsam, fast in verbergender Weise, spricht er vom Damaskuserlebnis, er erzählt eigentlich gar nichts davon, spricht nur davon, was dieses Erlebnis mit ihm gemacht hat, nämlich aus einem Saulus einen Paulus, aus einem Verfolger der Gemeinde voller Hass den Verkündiger des Evangeliums.

Manche sagen und schreiben:

das ist doch klar, dass Paulus darüber nicht mehr schreibt über dieses Erlebnis vor Damaskus, das wussten doch alle damals in den Gemeinden!

Andere sagen – und das leuchtet mir selber mehr ein – :

es gibt Dinge, über die kann man nicht so platt und konkret reden, manches und wohl vor allem das Wichtigste, Tiefste, Prägendste im Leben kann man nur andeutungsweise umschreiben.

Andere können viel leichter schreiben: Paulus vor Damaskus, Licht vom Himmel, die Pferde scheuen, Jesus spricht, keiner hört's außer Paulus, großer Tumult.

Der Apostel selber deutet nur an:

„Als es aber Gott gefiel...“

Oder im 1. Korintherbrief, wo Paulus über die Auferstehung Jesu schreibt, noch eine Stelle:

„Ich bin der geringste der Aposteln, der ich nicht wert bin, dass ich ein Apostel heiße, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.“

Etwas ist geschehen vor Damaskus.

Wer dramatische Geschichten und gewaltige Bilder liebt, soll sich freuen an der gewaltigen Geschichte von der Bekehrung des Paulus. Wer damit eher Schwierigkeiten hat und sich dann festbeißt an den alten Fragen: ja, wie soll denn das passiert sein und warum ist mir sowas noch nie passiert? – der mag einen Zugang finden in dem, was der Apostel selber schreibt:

„Habe ich nicht unsern Herrn Jesus gesehen?“ (1.Kor9,1)

Der Pfarrer, der mich konfirmiert hat damals vor Jahrzehnten im Neckartal, hat uns Konfirmanden gesagt:

„Ich komme am Apostel Paulus nicht vorbei, er ist für mich der Zeuge der Auferstehung. Er bezeugt auch mir die Auferstehung Jesu.“

Was fangen wir jetzt an mit dieser dramatischen Geschichte vom Damaskuserlebnis?

Es kann uns sichtbar werden über dieser Geschichte,
worum es eigentlich geht beim Glauben, auch bei unserem eigenen Glauben.
Es gibt viele Wege zu Christus,
unser eigener Weg muss nicht über Damaskus führen,
wahrscheinlich ist unser eigener Lebensweg eher unspektakulär:
kein Licht vom Himmel,
kein Sturz vom Pferd,
nichts hat uns umgeworfen.

Aber **angeredet** werden wir alle, jeder von uns: „**Ich bin Jesus!**“ sagt er.
Beim Glauben geht es nicht um ein Fürwahrhalten von alten Geschichten,
nicht ums Aufsagen des Glaubensbekenntnisses,
sondern es geht um eine Begegnung.

Jedes Jahr lernen die Konfirmanden die Ich-bin-Worte auswendig,
die uns Johannes in seinem Evangelium überliefert:

Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln,
sondern er wird das Licht des Lebens haben.

Ich bin das Brot des Lebens,
der Weg, die Wahrheit und das Leben,
der gute Hirte, die Tür, der Weinstock, die Auferstehung.

Das, was ihr zum Leben braucht --- ich bin es, sagt Jesus,
er sagt es auch uns in Hugsweier und Langenwinkel,

ganz unspektakulär kann es zugehen, dass ich irgendwann spüre:
ich bin gemeint, Gott hat sein Auge auf mich geworfen,
er hat mich ins Leben gerufen. Dass ich da bin, ist sein Wille und sein Geschenk.
Es ist ein Wunder, dass mich diese Botschaft erreicht.

„Herr, wer bist du?“ fragt Saulus in unserer Geschichte.
„Ich bin Jesus.“
Und ich meine – dich.

Wer bin ich schon?
Ein Sandkorn im weiten Weltall,
nur kurz sind wir hier auf dieser Erde,
unser Leben währt 70 Jahr, 80 Jahr, sagt der Psalmist.
Aber in diesem Leben fällt das **Licht** auch auf mich, auf Sie, auf jeden von uns,
das Licht von Damaskus, wenn wir es so sagen wollen.

Über diesem Sonntag steht der schöne Satz aus dem Buch Jesaja:

„Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen,
und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“

Alle diese Worte dürfen wir auf uns beziehen.

Gott spricht uns an, wir sind gemeint.

„Ich bin Jesus, Licht fällt auf dein Leben.“

Saulus hat diese Begegnung vom Pferd geworfen.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass uns so etwas auch geschieht.

Auf jeden Fall aber kann diese Botschaft uns auf den rechten Weg bringen,
einen Weg, einen Lebensweg, auf den das Licht des Auferstandenen fällt,
der uns in ein Leben führt, das im Tod nicht endet.

Amen.